

10. Kapitel

Rousseaus Konzept der kleinbürgerlichen Arbeitskraft im „Émile“

Die menschliche Arbeitskraft entwickelte sich in der gesamten bisherigen Geschichte klassenspezifisch, folglich auch deren pädagogische Produktionskonzepte. Historisch würdigen lassen sich diese Konzepte nicht unabhängig von den Verhältnissen der Klassen zueinander in gewissen historischen Situationen, und so gilt auch für die Geschichte der pädagogischen Theorie, nur die geistige Widerspiegelung einer praktischen Geschichte von Klassenkämpfen zu sein, wobei innerhalb der pädagogischen Theorie der Klassenkampf immer die Gestalt gegeneinander polemischer Konzepte der menschlichen Arbeitskraft annimmt.

Die pädagogischen Konzepte müssen gegeneinander polemisieren, weil sie nicht als klassenspezifische Arbeitskrafttheorien propagiert werden können; im "Émile" ist der Mensch nicht als Kleinbürger dargestellt, sondern der Kleinbürger als einzig wahrer Mensch. Aber eben darum weil jede Klasse ihre besondere Lebensweise als herrschende begründen oder erhalten will, muß sie ihre besonderen Existenzbedingungen zu den allgemeinen Existenzbedingungen des menschlichen Lebens überhaupt erklären.

In der pädagogischen Theoriegeschichte wie in jeder andern zeigt sich ein Autor um so "klassischer", d.h. historisch wirksamer, je klarer und eindeutiger er die Interessen einer ganz bestimmten Klasse formuliert, und er formuliert diese besonderen Interessen um so besser, je überzeugender er sie als allgemein-menschliche darstellt. Der theoretische Geltungsanspruch darf daher nicht bescheiden sein. "Mir genügt es", sagte Rousseau einleitend, "wenn man überhaupt, wo Menschen geboren werden, das an ihnen tun kann, was ich vorschlage, und daß man das Beste für sie selbst und die andern getan hat, wenn man das aus ihnen macht, was ich vorschlage." (9)¹

Berühmt ist der erste Satz des ersten Buches: "Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers der Dinge hervorgeht; alles entartet unter den Händen des Men-

¹ J. J. Rousseau, Emil oder über die Erziehung, ed. Esterhues, Paderborn 1963, S. 9.

schen." (11) So isoliert betrachtet bietet dieser Satz einen vortrefflichen Anlaß, über Naturreligion und Zivilisationsfeindlichkeit bei Rousseau zu rasonnieren. Aber Rousseau verherrlicht weder die unberührte Natur noch ist er gegen die Zivilisation, sondern wendet sich nur gegen eine bestimmte gesellschaftliche Form von Naturveränderung durch fremde Klassen und die von ihnen hervorgebrachte Zivilisation, während die der eignen Klasse gemäßen Produktionskräfte und -verhältnisse als naturgemäß und nicht entartet vorgestellt werden. Naturgemäß ist es z.B. für den bäuerlichen oder handwerklichen einfachen Warenproduzenten, seine Produkte auf dem nächstliegenden örtlichen oder regionalen Markt zu vertreiben, nicht aber auf dem Weltmarkt. Das merkantile Kapital hingegen "zwingt ein Land, die Erzeugnisse eines andern hervorzubringen" (11), erzeugt also vom kleinbürgerlichen Standpunkt aus monströse und widernatürliche Verhältnisse. Rousseau sagt damit ganz klar, gegen welche Form von Zivilisation er ist: Gegen diejenige des Weltmarktes, nicht gegen die des ländlichen Marktflückens.

Im folgenden werden wir bei Betrachtung von Rousseaus Konzeption der kleinbürgerlichen Arbeitskraft feststellen, daß diese, den begrenzten Lebensumständen ihrer Klasse entsprechend, zugleich ein recht abgerundetes und umfassendes Menschenbild einschließt. Die Begrenztheit der Betätigungsmöglichkeiten kleinbürgerlicher Arbeitskraft sichert ihr praktisch wie theoretisch eine gewisse unentfaltete Allseitigkeit, erfahrungsmäßigen Materialismus und naturalistische Dialektik. Der Zusammenhang von Sein und Bewußtsein ist noch unproblematisch, weil Kopf- und Handarbeit nicht oder nur wenig auseinandergetreten sind. Aus dem gleichen Grunde bleibt dem kleinbürgerlichen Ideologen das Wesen der neuen Wissenschaft fremd, Bücher sind ihm zuwider, ein Gedankengrab, und sympathisch ist ihm nur der philosophierende athenische Schuster, der keinerlei Schriften hinterlassen hat.

"Pflanzen werden durch Pflege gezogen, Menschen werden erzogen. Wäre der Mensch groß und stark geboren: seine Stärke und Größe nützten Ihm nichts, bis er gelernt hätte, sich ihrer zu bedienen." (12) Die Differenz von Gezogenheit und Erzogenheit ist die Fähigkeit, sich seiner Naturkräfte zu bedienen, somit sie als Arbeitskraft zu benutzen. Insofern erscheint der besonders augenfällige Mangel angeborener Naturkräfte beim Menschen, seine extremen Nesthocker-Eigenschaften, als Voraussetzung der durch Erziehung erzeugbaren spezifisch menschlichen Kraft. Würde der Mensch groß und stark geboren, fährt Rousseau fort, so wäre dies ihm sogar nachteilig, denn das würde andere daran hindern, für ihn zu sorgen. "So ginge er, sich selbst überlassen, elend zugrunde, bevor er seine Bedürfnisse kennt."

(12) Das Kennenlernen der eigenen Bedürfnisse ist aber Bedingung der Herausbildung der Kraft, sie durch eigne Arbeit zu befriedigen.

Für den einfachen Warenproduzenten bilden der Umkreis seiner materiellen Bedürfnisse und die Leistungsfähigkeit seiner Arbeitskraft noch einen einsichtigen Zusammenhang, weil die gesellschaftliche Teilung der Arbeit eine überschaubare Palette verschiedener konkreter Tätigkeiten bildet, deren Produkte als Dienste oder Gebrauchsgegenstände einen ebensolchen Kreis von Bedürfnissen befriedigen. Die Kenntnis eigener Bedürfnisse ist Voraussetzung der entsprechenden zu ihrer Befriedigung nötigen Potenzen der Arbeitskraft, wie die Arbeitskraft andererseits in Erkenntnis dieser Bedürfnisse selbst schon verwandt werden muß, Arbeitskraft und Bedürfnis sich gegenseitig bedingen als doppelseitige Konsequenz. Dem Erfahrungsraum der kleinbürgerlichen Klasse bleibt dieser Zusammenhang keineswegs fremd.

Die angeborene Schwäche macht die Erzeugung der Stärke erst möglich und nötig, die nicht naturgegebene Kraft aber ist die durch Erziehung erzeugte Arbeitskraft: "Wir werden schwach geboren und bedürfen der Kräfte. Wir sind entblößt von allem und bedürfen des Beistandes, sind ohne Verstand und bedürfen der Urteilskraft. Alles, was uns bei der Geburt noch fehlt und was wir als Erwachsene gebrauchen, gibt uns die Erziehung." (12) Die Erziehung selbst unterteilt Rousseau in Erziehung durch Natur, durch Menschen und durch Dinge. "Die innere Entwicklung unserer Fähigkeiten und Kräfte ist die Erziehung durch die Natur; der Gebrauch, den man uns von dieser Entwicklung machen lehrt, ist die Erziehung durch die Menschen; erwerben wir aber eigene Erfahrung durch Gegenstände, die uns beeindruckten, so ist das die Erziehung durch die Dinge." (12) Erziehung durch die Natur ist somit das spontane Wachstum der menschlichen Naturkräfte; der Mensch aber "lehrt" den "Gebrauch" dieser Kräfte, die Erziehung durch den Menschen ist nicht mehr natürliches Wachstum der Kräfte, sondern zielgerichtete Anweisung zu zweckdienlichem Gebrauch: die Differenz der Rousseauschen Erziehung durch die Natur und Erziehung durch den Menschen ist die zwischen pädagogischen Natur- und Arbeitsprozessen.

Rousseau unterstellt stillschweigend alle pädagogischen Tätigkeiten des Menschen als zweckgerichtet, als konkrete Arbeiten des Lehrens, wobei unbeachtet bleibt, daß die Menschen auch voneinander lernen, wenn sie nicht zielbewußt aufeinander einwirken, also lehren. Andererseits hat schon mancher Lehrende erfahren, daß bisweilen ganz anderes gelernt wurde als das, was die Lehrtätigkeit intendierte. Derartige pädagogische Fehlleistungen fallen unter die spontan-naturwüchsigen Nebenpro-

dukte der Arbeitsprozesse, die insbesondere bei so empfindlichen Produkten wie Arbeitskräften oder theoretischen Aussagen das eigentlich intendierte Arbeitsprodukt völlig an den Rand drängen können. Solche Wirkungen gehören aber schon zu den Erfahrungen durch Gegenstände bzw. "Erziehung durch die Dinge". Erzieherisch können die Dinge natürlich nicht als Gegenstände der Kontemplation, sondern nur als Arbeitsgegenstände wirken, denn die zielgerichtete Formänderung des äußeren Naturstoffs durch den Menschen ändert zugleich seine eigene Natur, die direkte Verausgabung der Arbeitskraft zu materiellen Zwecken hat zugleich indirekte pädagogische Nebenwirkungen. Die drei von Rousseau angeführten Arten der Erziehung lassen sich als Grundformen in der Produktion der Arbeitskraft identifizieren: Als primärer Naturprozeß in der Entstehung menschlicher Kräfte, als sekundärer Naturprozeß oder der pädagogische Arbeitsprozeß selber, der die Naturkräfte eines Menschen in seine Arbeitskraft verwandelt, und als tertiärer Naturprozeß, der als spontane Neben- oder Folgewirkung materieller Arbeitsprozesse Formänderungen der inneren Natur des Menschen oder seiner Arbeitskraft auslöst.

Gemeinsamer Beruf aller Menschen sei es, Mensch zu sein. Deshalb müsse die allgemeine Menschenbildung unbedingten Vorrang haben, insbesondere, weil das gegenwärtige Zeitalter das der Revolution sei und für die Kinder (besonders der höheren Gesellschaftsschichten) nicht angenommen werden könne, daß sie ein für allemal ihren gesellschaftlichen Platz behaupten. "Ein Kind. einmal für seinen Beruf erzogen, könnte ihn dann niemals verlassen und niemals den Unbequemlichkeiten eines andern ausgesetzt werden. Aber die menschlichen Verhältnisse sind veränderlich, der Geist des Jahrhunderts ist unruhig, rastlos und stürzt von Generation zu Generation alles um." (18) Als seine eigentliche Aufgabe bezeichnet Rousseau "die Erforschung der Lebensbedingungen des Menschen" (17). Die Lebensbedingungen, insofern keine reinen Naturbedingungen, sondern durch den Menschen selbst schon modifiziert, sind stets nichts anderes als Entäußerungen seines Wesens oder Resultate der Betätigung seiner Gesamtarbeitskraft im Verlaufe der Gattungsgeschichte. In die vom Gattungswesen Mensch im Gesamtprozeß seiner Entäußerung hinterlassenen gegenständlichen Bedingungen, die nur die Erscheinungsform der inneren Naturgeschichte und somit der Produktionsgeschichte der menschlichen Gesamtarbeitskraft sind, wird jede individuelle Ersatzkraft hineingeboren; folglich beginnt mit der Geburt die Erziehung durch diese gegenständlichen, produzierten Produktionsbedingungen, deren Bewältigung wie Reproduktion selbst schon vergegenständlichte Arbeitskraft ganz bestimmter Qualifikation erzwingt, die Übung an ihnen reproduziert auch genau jene Arbeitskraftstruktur, die ihrer eignen Benutzung und Re-

produktion zugrunde liegt. Die "wahre Erziehung" sagt Rousseau, vollziehe sich "weniger durch Vorschriften als durch Übungen" (17).

Rousseau unterzieht die zeitgenössische Behandlungsweise der Säuglinge einer scharfen Kritik, und zwar mittels der Kategorien Kraft und Bewegung; "Das neugeborene Kind hat das Bedürfnis, seine Glieder zu strecken und zu bewegen, um sie aus der Starre zu befreien, in der sie sich im Schoße der Mutter so lange befanden. Man streckt sie, gewiß, aber man hindert sie, sich zu bewegen." (19) Durch diese Behandlung finde "der Wachstumstrieb der Inneren Teile" unnötige Hindernisse und beraube den Körper der für seine Kraftentwicklung "notwendigen Bewegungen". Die Furcht vor der Schädigung des Körpers durch freie Bewegungen führte zu seiner Schwächung, eben weil er sich nicht frei bewegen kann und seine Kräfte umsonst verausgibt, d.h. die Verausgabung der Kräfte nicht in ihre Stärkung eingeht, sondern ihre Abstumpfung. "Unaufhörlich strengt sich das Kind unnötigerweise an, erschöpft seine Kräfte und verzögert zum mindesten deren Entwicklung. Es war sogar als Embryo weniger eingezwängt und gefesselt als in den Windeln; und ich sehe nicht ein, was es mit der Geburt gewonnen hat." (19)

Der Ungeschicklichkeit der kindlichen Bewegungen entspreche ihre Schwäche und somit seien sie ungefährlich, die Kleinkinder "können ihre Bewegungen noch nicht mit solcher Kraft ausführen, daß sie gefährlich werden" (21). Die hohe Kindersterblichkeit faßt Rousseau als natürlichen Prüfmechanismus auf, der die elementaren Lebenskräfte der Kinder sowohl feststellen wie begründen soll. "Fast das ganze erste Alter ist Krankheit und Gefahr, die Hälfte der Kinder stirbt vor Vollendung des achten Lebensjahres. Sind aber die Prüfungen überstanden, so ist das Kind zu Kräften gelangt. Sobald es aber seine Kräfte gebrauchen kann, werden die Lebensgrundlagen sicherer." (24)

"Ein kraftloser Körper", sagt Rousseau, "schwächt auch die Seele." (33) Deshalb müsse der Körper stark sein, um der Seele gehorchen zu können. "Je schwächer ein Körper ist, desto mehr befiehlt er, je stärker er ist, desto leichter gehorcht er." (33) Die medizinischen Reparaturarbeiter der Arbeitskraft lehnt er ab und hält es mit der Bauernregel, daß "Kraft und Gesundheit" bei jenen am sichersten seien, "die sich am meisten Bewegung gemacht und viel Mühe und Anstrengung ertragen haben." (35 f.)

Die Hauptmasse des französischen Volkes wie auch der kleinbürgerlichen Klasse lebte im 18. Jahrhundert in Gestalt bäuerlicher Landbevölkerung; Rousseaus Menschenbild ist daher ländlich orientiert und zugleich scharf stadtfeindlich. "Die Städte

sind das Grab der Menschen." (40) Frisches Blut für die entarteten Stadtgenerationen komme stets vom Lande her, was in der Frühphase kapitalistischer Industrialisierung die inneren Bewegungsströme der Bevölkerung kennzeichnet, die sowohl aus der Verbürgerlichung als auch aus der Proletarisierung der kleinbürgerlichen Landbevölkerung resultieren. Auch in der Gegenwart kann man bei Rückgang der Industrieproduktion z.B. nach großen Krisen oder Kriegen ein vorübergehendes Wiederansteigen der Landbevölkerung beobachten. Rousseau läßt das Land zur Reproduktionsstätte der menschlichen Arbeitskraft avancieren: "Schickt also eure Kinder aufs Land, damit sie sich dort sozusagen selbst erneuern und in Feld und Wald die Kräfte wieder holen, die man in der ungesunden Luft übervölkerter Städte so leicht verliert." (40)

Die Arbeitskraft des menschlichen Gattungswesens ist kein statischer Gebrauchsgegenstand, sondern ein Reproduktionsprozeß: "Der eine wird, der andere vergeht, der eine will leben, der andere geht dem Tode entgegen. Die abnehmende Tatkraft des Greises zieht sich ins Innere zurück; im Kinde ist sie überreich vorhanden und drängt nach außen. Es fühlt sozusagen genug Leben in sich, die ganze Umgebung anzuregen. Was es schafft oder zerstört, ist gleich, es genügt ihm, wenn es die Dinge verändert, und jede Veränderung ist eine Handlung." (50) Der Schöpfer versorge die Kinder mit viel Tätigkeitsdrang, damit sie sich eifrig bewegen und ihre Kräfte herausbilden; dafür, daß dieser viele Tätigkeitsdrang den Kindern nicht schädlich werden kann, trage der Schöpfer aber gleichzeitig Sorge: "er gibt Ihnen wenig Kraft, ihn auszuüben" (50). Dies ändert sich aber bald, der Tätigkeitsdrang nimmt in dem Maße ab, wie die Kräfte aufgebaut sind: "Mit dem Heranwachsen kommen die Kräfte; Unruhe und Rastlosigkeit nehmen ab, und das Kind verschließt sich mehr in sich selbst. Seele und Körper kommen sozusagen ins Gleichgewicht, und die Natur verlangt nur die zu unserer Erhaltung erforderliche Bewegung." (51) Der Tätigkeitsdrang scheint somit direkt proportional der Häufigkeit der Bewegungen und steht im umgekehrten Verhältnis zu Ihrer Energie oder der Kraftgröße, die in der Bewegung realisiert wird." Kinder haben keine überflüssigen Kräfte; sie haben nicht einmal hinlänglich Kraft, alles das zu tun, was die Natur von ihnen verlangt. Man muß ihnen also den Gebrauch aller von der Natur gegebenen Kräfte lassen, die sie nicht mißbrauchen können." (51) Oberster Grundsatz in der Erziehung der Kinder ist es, "ihre Wünsche ihren Kräften anzupassen" (51). Sind dann die Kräfte der Kinder gewachsen, seien sie auch fähiger, sie sinnvoll anzuwenden. "Da sie schon mehr aus sich selbst vermögen, haben sie weniger das Bedürfnis, sich an

andere zu wenden. Mit ihrer Kraft wächst auch die Einsicht, wie man sie anwendet.“
(61)

Die menschliche Weisheit oder Glückseligkeit besteht nach Rousseau nicht darin, die Wünsche zu vermindern; "denn wenn sie hinter unsern Fähigkeiten zurückblieben, bliebe ein Teil der Kräfte ungenutzt, und wir würden unser Dasein nicht im vollen Sinne genießen" (63). Umgekehrt liege das Glück auch nicht in der Steigerung der Fähigkeiten oder Kräfte über das Maß der Wünsche hinaus. "Wir sollten", meint er, "vielmehr unsere übertriebenen Wünsche nach unseren Fähigkeiten einschränken und so unser Wollen und Können vollkommen ins Gleichgewicht bringen. Nur wenn alle Kräfte des Menschen tätig sind, ist der seelische Friede gesichert, und der Mensch fühlt sich wirklich wohl." (63 f.) Dieser Gedanke von der notwendigen Harmonie zwischen Bedürfnissen des Menschen und seiner Kraft, durch Arbeit diese Bedürfnisse zu befriedigen, findet sich durchgehend in Rousseaus Erziehungskonzept. Und in der Tat bedeutet jede Produktion von Arbeitsfähigkeiten die Erzeugung der entsprechenden Bedürfnisse, und die Erregung neuer Bedürfnisse regt die Entwicklung neuer Potenzen der menschlichen Arbeitskraft an, falls diese Bedürfnisse realistisch sind, d.h. innerhalb der Reichweite möglicher Strukturänderungen der Arbeitskraft liegen. Ist dies nicht der Fall, muß die Erregung unbefriedigbarer Bedürfnisse zur Abstumpfung der produktiven Impulse der Arbeitskraft führen, sie wird „unglücklich“.

Die Natur, meint Rousseau zuversichtlich, habe alles von Anfang an aufs Beste eingerichtet und gebe dem "Menschen unmittelbar nur die zu seiner Erhaltung notwendigen Begierden und die genügenden Fähigkeiten, sie zu befriedigen" (64). Schrittmacher in der Entwicklung der Arbeitskraft eines Menschen sei die Einbildungskraft; sie ist am ehesten geeignet, unsere Bedürfnisse von unseren Kräften zu entfernen, somit zur Erschöpfung der Kräfte zu führen, ohne daß die zu weit gesteckten Ziele erreicht, die überentwickelten Bedürfnisse befriedigt werden können. "Sobald die noch schlummernden Kräfte tätig werden, erwacht auch die Tätigste von ihnen, die Einbildungskraft, und eilt den andern voraus. Die Einbildungskraft ist es, die das Maß des uns Erreichbaren, sei es im Guten oder im Bösen, erhöht und infolgedessen auch unsere Wünsche erregt und nährt durch die Hoffnung auf Befriedigung." (64) Aus dieser gefährlichen Eigenschaft der Einbildungskraft zieht Rousseau nun nicht etwa die revolutionäre Schlußfolgerung, daß die reale Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft derart beschleunigt werden muß, daß sie selbst die kühnsten Vorstellungen überflügelt, sondern er unternimmt im Gegenteil die kleinbürgerlich-reaktionäre Wendung, die allzu kühne Betätigung der Einbil-

dungskraft auf den beschränkten Horizont der althergebrachten, gewissermaßen natürlichen Zustände des Menschen zu reduzieren. "Je mehr...der Mensch seinem natürlichen Zustände treu geblieben ist, um so geringer ist der Unterschied zwischen seinem Vermögen und seinen Begierden, um so weniger weit ist er vom Glück entfernt." (64) Und wie eine aktuelle Zurückweisung des heutzutage im Schwange befindlichen undialektisch-mechanistischen Verelendungsbegriffs nimmt sich Rousseaus Bemerkung aus, daß das Elend "nicht im Entbehren an sich" besteht, "sondern im Bedürfnis, das sich als solches fühlbar macht" (64) und nicht befriedigt wird.

Rousseau fordert zwar Abhärtung der Arbeitskraft, nicht aber höchstmögliche Anforderungen an sie. Die Abhärtung ist für die kleinbürgerliche Arbeitskraft deshalb notwendig, weil sie die Wechselfälle und Primitivität ihrer Produktionsweise überstehen muß; zugleich kann diese Abhärtung sich auf eine solche durch die Unbilden der Natur beschränken, weil die kleinbürgerliche Arbeitskraft eben wegen ihres beschränkten Wirkungsfeldes bei Rückschlägen im Reproduktionsprozeß viel anderes als Naturunbilden nicht zu befürchten hat. Der kleinbürgerliche Pädagoge bindet daher seine Anforderungen, die er dem Zögling stellt, an die Naturbedingungen, denen die Lebens- und Arbeitsweise seiner Klasse besonders stark unterworfen bleibt. Nicht Maximalität ist daher das Kriterium seiner pädagogischen Anforderungen, sondern Naturverbundenheit, was folglich gesellschaftliche Verbundenheit mit der eigenen Klasse bedeutet. Höchstmögliche Anforderungen an die Arbeitskraft bedeuten notwendigerweise, daß vorauseilende Bedürfnisse die entsprechende Weiterentwicklung der Arbeitskraft ins Schlepptau nehmen, was aber prinzipiell die permanente Revolutionierbarkeit der Produktivkräfte voraussetzt. Statische, an die Naturschranken gebundene Produktivkräfte, wie sie die Verausgabungsform der kleinbürgerlichen Arbeitskraft kennzeichnen, erlauben nur konservierendes Harmoniedenken, kein revolutionäres. Glück ist folglich bloße Äquivalenz von Kraft und Bedürfnis, also dem Gerechtigkeitsideal des einfachen Warenaustausches nachempfunden: "Ein Wesen aber, dessen Bedürfnisse seine Kraft übersteigen, ist schwach.... " (65)

Selbstgenügsamkeit ist seit jeher ein Kennzeichen der Krämerseelen, von denen jede in einem Netz gesellschaftlicher Beziehungen sitzt, das in der Tat kein viel höheres Niveau hat als das einer Spinne, weshalb ihnen auch ihre demonstrative Bescheidenheit gut zu Gesicht steht: "Bildet euch also nicht ein, ihr erhöhtet eure Kräfte, wenn ihr eure Fähigkeiten erweitert. Im Gegenteil: ihr vermindert sie, wenn euer Stolz sich über sie erhebt. Messen wir also den Radius unseres Kreises genau

ab und bleiben wir in der Mitte, wie die Spinne in ihrem Netz. Wir werden uns dann immer selbst genügen und uns nie über Schwäche zu beklagen haben, weil wir sie nicht fühlen." (65)

Die Schwierigkeit des Kleinbürgers ist nur, daß er doch innerhalb gewisser Grenzen immer ein Mensch bleibt und sich nicht gänzlich in eine Spinne zurückverwandeln kann; sein Elend als Klasse stammt aus dem überschießenden Entwicklungsmoment der menschlichen Fähigkeiten oder dem Wachstum der Arbeitskraft wie der Produktivkraft: "Alle Tiere haben genau diejenigen Fähigkeiten, die sie zu ihrer Erhaltung brauchen; der Mensch allein hat deren im Überfluß. Ist es nicht sehr sonderbar, daß gerade dieser Überfluß das Werkzeug seines Elends sein muß?" (65)

Das Elend der kleinbürgerlichen Klasse, das sie als Klasse schließlich zum Untergang verdammt, entspringt dem Wachstum der menschlichen Arbeitskraft und ihrer Fähigkeiten über die Bedürfnisse der Arbeiter hinaus, also kurz gesagt: dem Mehrprodukt. Eine besonders primitive Fassung der Mehrwerttheorie findet sich denn auch bei Rousseau: "In allen Ländern erzeugen die Arme der Menschen mehr als den Unterhalt. Wäre der Mensch weise genug, diesen Überfluß für nichts zu achten, hätte er immer seinen Unterhalt, weil er niemals zuviel hätte. ... Weil wir uns so abarbeiten, um unser Glück zu vermehren, verwandeln wir es in Elend. Jeder, der nichts weiter verlangte, als zu leben, lebte glücklich und infolgedessen gut." (65) - Es beinhaltet dieser Passus den Vorschlag, keine Mehrarbeit zu leisten und den Arbeitstag auf den notwendigen, der zur Reproduktion der Arbeitskraft auf gegebenem Niveau erforderlich ist, zu beschränken. Diese Vorschläge sind reaktionär und in allen geschichtlichen Epochen mit jedwedem Fortschritt unvereinbar, denn dessen ökonomische Grundlage ist die Mehrarbeit und somit das Mehrprodukt.

Ist bei Makarenko² die wirtschaftliche Sorge wichtiges Resultat der Sozialerziehung, weil sie die materiellen Grundlagen für die Entwicklungsperspektive der gesellschaftlichen Gesamtarbeitskraft sicherstellt, so wird sie von Rousseau verdammt, weil sie die kleinbürgerlichen Produktionsverhältnisse zu sprengen droht und die Arbeitskraft über ihre kleingewerblichen Grundlagen hinauswachsen lassen könnte. "Die Vorsorge! Ja, die Vorsorge ist es, die uns ständig nach besseren Verhältnissen ausschauen und uns etwas erstreben läßt, was wir niemals erreichen. Sie ist die wahre Quelle alles Elends". (66)

² Vgl. Bd. I, 3. Exempel.

Die Eroberung des Globus durch die Expansionsfreudigkeit des Handelskapitals ist dem Kleinbürger unheimlich und lächerlich zugleich. In seiner spezifischen Ängstlichkeit, die der Beschränktheit seiner materiellen Lage entspringt, sieht er nur die erhöhte Verletzlichkeit komplizierterer und weiterreichender politisch-ökonomischer Beziehungen. "Jeder dehnt sich sozusagen über die ganze Erde aus und wird einem so großen Bereich entsprechend empfindlich. Ist es erstaunlich, daß unsere Leiden sich an all den Punkten, an denen wir nun verwundbar sind, vervielfältigen? Wieviele Fürsten betrüben sich über ein verlorenes Land, das sie nie gesehen haben! Wieviele Kaufleute braucht man nur in Indien anzurühren, damit sie in Paris aufschreiben!" (66 f.)

Gegen derart schwindelerregende, weltweite Operationen der aufstrebenden Bourgeoisie predigt der Ideologe des vereinzelt Kleinproduzenten: "O Mensch, zieh dich auf dich selbst zurück, und du wirst nicht mehr elend sein. Bleibe an der Stelle, die die Natur dir in der Ordnung der Wesen anweist, und nichts wird dich daraus vertreiben können." (67) Bei der Meinung, daß nichts es aus seiner "natürlichen" Lage vertreiben könne, wird sich das Kleinbürgertum in den folgenden Jahrhunderten noch sehr schmerzhaft eines anderen belehren lassen müssen, wie überhaupt der konservative Wunsch der Vater der meisten seiner Gedanken ist. Derweil baut man noch auf die sogenannten natürlichen Kräfte, was weiter nichts als das Ausspielen der isoliert sich betätigenden Einzelarbeitskräfte gegen schon global kooperierende Gesamtarbeitskräfte ist, die unter dem Kommando der großen Manufaktur und Handelskapitale stehen. "Deine Freiheit und deine Macht", sagt Rousseau zu seinen Klassengenossen und ihren Sympathisanten, "erstreckt sich nur so weit, wie deine natürlichen Kräfte, und nicht darüber hinaus. Alles übrige ist Sklaverei.... (67) Damit hat er gewiß nicht ganz unrecht, weil in der Klassengesellschaft alle relevanten Gesamtarbeitskräfte und ihre kooperative Anwendung auf despotischer Aneignung unbezahlter Arbeit der Mehrheit durch eine Minderheit beruht. Die Beschränktheit bildet natürlich das Hauptmoment in diesen Aussagen Rousseaus, wenn er meint, nur soweit reiche die Autorität und die Durchsetzbarkeit des Willens, wie man nicht auf die Hilfe eines anderen angewiesen sei. Allerdings liegt auch schon eine gewisse Vorahnung vom Ende der Herrschaft des Menschen über den Menschen darin, wenn er sagt: "Selbst Herrschaft ist Knechtschaft, wenn sie sich auf Meinungen stützt. Denn du hängst dann von den Vorurteilen derer ab, die du durch Vorurteile regierst." (67)

Zur Kräftigung des Körpers solle das Kind nicht zu bestimmten Bewegungsformen gezwungen, sondern ihm sein Willen gelassen werden. "Sie müssen springen, lau-

fen und schreien dürfen, wenn sie Lust daran haben. Alle ihre Bewegungen sind Bedürfnisse ihrer Konstitution, die sich zu kräftigen sucht." (70)

Von der Erziehung durch Vernunft hält Rousseau nicht viel, insbesondere sei es grundfalsch, mit der Erziehung zur Vernunft anzufangen, weil diese eine zusammengesetzte und sich spät herausbildende Teilkraft des Menschen sei. "Von allen Kräften des Menschen entwickelt sich die Vernunft, die sozusagen nur aus anderen zusammengesetzt ist, am schwierigsten und am spätesten; und gerade ihrer will man sich bedienen, um die übrigen zu entwickeln." (75) Ein Kind durch Vernunft erziehen wollen heiße, "am Ende anfangen und das fertige Werk zum Werkzeug machen" (75). Es sei dies der Lockesche Hauptgrundsatz der Erziehung und gegenwärtig sehr im Schwange, aber er jedenfalls kenne "nichts Albernere als ein Kind, mit dem man zuviel 'vernünftig gesprochen' hat" (75). Die Kindheit habe ihre eigene Weise zu denken und zu fühlen, also auch ihre eigene Vernunft, weswegen man ihr die Vernunft der Erwachsenen nicht aufzwingen dürfe. "In der Tat, wozu sollte ihm die Vernunft in diesem Alter dienen? Sie ist der Zügel der Kraft, und dessen bedarf das Kind nicht." (76) Gezügelt werden muß nur die starke Kraft, nicht die schwache, die erst noch entwickelt werden soll. Es ist dies zwar materialistisch gedacht, aber nur auf ziemlich primitiver Grundlage, z.B. nach den Faustregeln bäuerlicher Pferdezucht. Bei einem Fohlen allerdings stellt sich nur die Frage, ob ihm schon Zügel angelegt werden können, oder noch nicht, wohingegen bei Menschenkindern immerhin auch zu erwägen ist, ob die Vernunft ihm nur als Zügel oder nicht auch als Wegweiser dienen könne.

Dieser einseitig negative Gebrauch der Vernunft ist nur eine Erscheinungsform des Rousseauschen Prinzips der negativen Erziehung. "Die erste Erziehung muß also rein negativ sein. Sie soll das Kind nicht in der Tugend der Wahrheit unterweisen, sondern sein Herz vor Laster und den Verstand vor Irrtümern bewahren." (80) Die Kinder sollen ihre "seelischen Kräfte" erst dann gebrauchen, wenn sie voll entwickelt sind. "Übt seinen Körper und seine Organe, seine Sinne und seine Kräfte, laßt aber seine seelischen Kräfte in Ruhe, solange es möglich ist!" (81) - Es fragt sich, wie es zu beurteilen ist, daß die Rousseau die "Verzögerung als einen Vorteil" (81) bei der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft proklamiert. Die konservative, gegen eine Entfesselung des menschlichen Arbeitsvermögens gerichtete Tendenz ist augenfällig; andererseits liegt darin zugleich das Moment des Widerstands gegen die Vereinnahmung, den vorzeitigen Verschleiß und ideologische Ausrichtung auf die Weltanschauung der herrschenden Klasse, der Versuch, den Zersetzungsprozeß der alten Gesellschaft unbeschadet zu überstehen. So erscheint die negative Erziehung

als sehr bestimmte Form des ideologischen Klassenkampfes, als zielgerichtete Sabotage und aktiver Widerstand gegen die Beeinflussung der breiten kleinbürgerlichen Volksmassen durch die herrschende Klasse.

Äußerst wichtig ist für alle Formen bürgerlicher Produktionsweise das Privateigentum, folglich für die entsprechende Erziehung die Vermittlung des Eigentumsbegriffs. "Der erste Begriff, der also dem Kinde übermittelt werden muß, ist weniger der Begriff der Freiheit als der des Eigentums. Damit es ihn gewinnen kann, muß es Dinge als Eigentum besitzen." (86) Um dies wirkungsvoll und ohne leere Worte machen zu können, müsse man auf den Ursprung des Eigentums zurückgehen und ausnutzen, daß das Kind "schaffen, hervorbringen, seine Kraft und Aktivität beweisen" (86 f.) will, also wenn es z.B. auf dem Lande aufwächst und dort Gärtnerarbeit beobachtet, selbst Gärtner werden will. Diesen spontanen Wunsch will Rousseau natürlich unterstützen; doch Emil erfährt, daß vor der Erfüllung dieses Wunsches nach produktiver Betätigung seiner jungen Arbeitskraft das Privateigentum an Grund und Boden steht, die unmittelbare Besitznahme oder Aneignung des Bodens durch Hineinstecken einer Bohne kollidiert mit der gesellschaftlichen Besitznahme, die durch den Eigentumsbegriff umschrieben wird. Das Problem, seine Arbeitskraft in gärtnerischer Form verausgaben zu können ohne Grundeigentümer zu sein, stößt Emil schließlich auf die ökonomische Form der Grundrente, und zwar als 50 %ige Produktenrente (88).

Bei der Behandlung der Kinder betreffs ihrer geistigen Entwicklung empfiehlt Rousseau wieder größte Zurückhaltung; immer befürchtet er, daß dem Kind seine „Kräfte...durch übermäßige Anstrengungen erschöpft" (97) werden und vertraut darauf, daß mit den Jahren sich alle künstliche Erregung und frühreife Höhenflüge des kindlichen Geistes in "wahre Kraft" verwandle. Aus den sehr lebhaften Kindern würden ganz allgemein immer normale Erwachsene; es sei dies eine allgemeingültige Beobachtung. Makarenko hat ähnliches behauptet. Als Denkschema steht hinter dieser Behauptung, daß Kinder lebhaft sein müssen, um normale Menschen zu werden, also in jungen Jahren ihre schwachen Kräfte eifrig betätigen sollen, um zu reifen Arbeitskräften von normaler Stärke und Güte heranzuwachsen.

Der dialektische Charakter der Rousseauschen Erziehungskonzeption wird sehr deutlich bei seiner Betrachtung unterschiedlicher Begabungen: "Nichts ist schwieriger als in der Kindheit die wirkliche Dummheit von der scheinbaren und trügerischen zu unterscheiden. Die letztere ist Anzeichen starker Seelen. Es erscheint zunächst befremdlich, daß die beiden Extreme so ähnliche Kennzeichen haben, aber so ist es. Denn in einem Alter, in dem der Mensch noch keine wirklichen Begriffe

hat, besteht der ganze Unterschied zwischen dem Begabten und dem Unbegabten darin, daß der letztere nur falsche Begriffe aufnimmt, der erstere aber gar keine, weil er nur falsche vorfindet. Er ist also dem Dummen in etwa ähnlich, nur daß der eine zu nichts fähig ist und der andere nichts Passendes findet." (97) Der Begabte hat in diesem Produktionskonzept der Arbeitskraft mit dem Dummen die gemeinsame Materialeigenschaft, daß sie nichts tun, also beide als faul erscheinen. Faul ist aber in Wahrheit nur der Begabte, weil die angebotenen geistigen Betätigungsweisen ihn nicht zur Verausgabung seiner Arbeitskraft verlocken. Der Dumme ist gar nicht im Besitz der entsprechenden Arbeitskraft, sein Nichtstun ist also nicht Faulheit, sondern schlichte technische Unmöglichkeit. Den echten Dummkopf unter diesen beiden Nichtstuern kann man nach Rousseaus scharfer Beobachtung nur dadurch herausfinden, daß er zufällig "etwas seiner Fassungskraft Entsprechendes" (97) geboten bekommt und plötzlich fleißig wird, während der kluge Kopf faul bleibt.

"Obgleich das Gedächtnis und die Urteilskraft", sagt Rousseau, "zwei wesentlich voneinander verschiedene Vermögen sind, entwickeln sie sich doch nur wirklich in Verbindung miteinander." (98) Ist Gedächtnis ein "Vermögen", also eine geistige Teilkraft der Arbeitskraft, so ist es nicht mit Wissenssubstanz gleichsetzbar, sondern der jederzeitigen Umsetzbarkeit gespeicherter Wissenssubstanz in geistige Bewegung oder aktives Wissen. Andererseits, würden Gedächtnis und Urteilskraft wirklich als verschiedene Vermögen aufgefaßt, müßten sie auch einzeln zu betätigen sein und sich besonders entwickeln können, will man nicht bloß die so richtige wie allgemeine Behauptung aufstellen, daß im System der menschlichen Gesamtarbeitskraft alle Teilkräfte miteinander wechselwirken und in letzter Instanz die Entwicklung jeder Teilkraft von der einigermaßen harmonischen Entwicklung der Gesamtkraft abhängt. Die hier von Rousseau behauptete Verbindung von Gedächtnis und Urteilskraft scheint aber in ihrer unbewußten Intention gar nicht auf das Verhältnis zweier geistiger Teilkräfte des Menschen zu zielen, sondern auf die Extreme jeder Kraft, die Substanz und die Bewegung. Diese Auffassung wird gestützt durch die Behauptung, "daß Kinder, weil sie nicht urteilen können, auch kein eigentliches Gedächtnis haben" (99). Abgesehen vom Inhalt dieser Behauptung ist ihre Aussageform Analyse eines geistigen Teilvermögens der Arbeitskraft und nicht Vergleich zweier gleichberechtigter Teilkräfte, denn darin ist nicht mehr von der "Urteilskraft" die Rede, sondern von der konkreten geistigen Arbeit des Urteilens, also einer konkreten Bewegungsform der Kraft, nicht der Kraft selbst. Mit der Verwandlung der Urteilskraft in das Urteilen wird auch das dazugehörige Gedächtnis aus einem Ver-

mögen in eine Vermögenssubstanz reduziert. Klar ist soviel: Die Extreme der Arbeitskraft, die die Elemente ihrer Existenz bilden, weil sie in ihnen noch nicht (Substanz) oder nicht mehr (Bewegung), somit nicht ist, werden von Rousseau bestenfalls gestreift, nicht analysiert. Weil er diese Extreme des Nichtseins der Arbeitskraft nicht analysiert, faßt er auch nicht die Totalität ihres Seins, denn nur die prozessierende Einheit von Noch-nicht-Sein und Nicht-mehr-Sein der Arbeitskraft ist ihr wahrhaftes Sein, ihr Werden. Der Springpunkt liegt darin, die Einheit beider Momente als prozessierend zu fassen, denn andernfalls, bei statisch gegenständlicher Auffassungsweise, resultiert aus der Einheit von Noch-nicht und Nicht-mehr nur das Nichts selber, denn jedes Nichts ist nur ein gegenständliches Etwas, das den Mutterboden oder das Grab von Prozessen bildet.

Die Kategorie der Substanz taucht bei Rousseau ebenso vereinzelt auf wie die der Bewegung, und beide werden nicht in ihrer die Kraft konstituierenden prozessualen Einheit betrachtet: "Unser eigener Körper nutzt sich unaufhörlich ab und bedarf fortwährend der Erneuerung. Obgleich wir nun die Fähigkeit haben, andere Körper in unsere eigene Substanz zu verwandeln, ist es doch nicht gleichgültig, welche wir wählen." (153)

Da nach Rousseaus Meinung Kinder weder Gedächtnis noch Urteilskraft besitzen, ist seine Schlußfolgerung, Kinder seien zur Beschäftigung mit der Geschichte nicht in der Lage, naheliegend. Geschichte sei der "Fassungskraft" der Kinder nicht angemessen. Es verhindere diese Zumutung gerade die Entwicklung der kindlichen Urteilskraft; dagegen, "wenn ihr also den Geist eures Zöglings, anstatt ihn ständig in der Ferne, in andern Gegenden, Jahrhunderten, an den Enden der Erde und sogar im Himmel umherzuführen, auf sich selbst und auf das lenkt, was ihn unmittelbar berührt, dann wird er ganz naturgemäß die Dinge auffassen, behalten und sogar beurteilen lernen. In dem Maße, in dem er als sensitives Wesen aktiv wird, gelangt er nach dem Maße seiner Kräfte zum Urteilen" (112). Hingegen entwickle die "Fähigkeit zur Spekulation" sich erst mit dem "Überschuß seiner Kräfte, die er zu seiner Erhaltung nicht unbedingt gebraucht und daher zu weitergehenden Zwecken verwenden kann." (112) - Es ist dies so etwas wie eine Akkumulationstheorie von Mehrarbeitskraft, ohne daß Rousseau zeigen könnte, wie der in Spekulation umgesetzte Arbeitskraftüberschuß zur Grundlage einer erweiterten Reproduktion der Gesamtarbeitskraft werden kann.

Beachtlich und ein Beleg für den urwüchsigen Materialismus des kleinbürgerlichen Denkens ist Rousseaus Meinung, daß eine Bedingung der Intelligenz oder Geisteskraft eine gut entwickelte Körperkraft sei. "Wollt ihr also die Intelligenz eures Schülers ausbilden, dann bildet diejenigen Kräfte aus, die er dazu beherrschen muß. Übt beständig seinen Körper, macht ihn stark und gesund, damit er weise und verständig werden kann. Er möge arbeiten und sich betätigen, laufen, schreien und immer in Bewegung sein. Seiner Kraft nach sei er ein Mann, und er wird es bald auch seiner Vernunft nach sein." (112) Körper und Geist sollen zugleich ausgebildet werden, "je kräftiger und stärker" Emil wird, "um so einsichtsvoller und verständiger wird er" (114). Immer in "Bewegung" sein dient auch Rousseau als Generalnenner von "arbeiten, sich betätigen, laufen, schreien"; die Elemente der Arbeitskraft finden sich bei ihm vor, aber er findet sie nicht. - Große Männer, sagt er, hätten immer beides besessen: "Kraft des Körpers und des Geistes, die Vernunft des Weisen und die Stärke des Athleten." (114) Um dies zu erreichen, seien nicht nur Übungen der körperlichen Kräfte überhaupt vonnöten, sondern solche, die zugleich die Geisteskräfte stärken. "Es gibt eine rein natürliche und mechanische Übung, die zwar den Körper stärkt, die Urteilskraft aber absolut nicht fördert. Schwimmen, laufen, springen, den Kreisel peitschen, Steine werfen ist alles recht gut, aber haben wir denn nur Arme und Beine? Haben wir nicht auch Augen und Ohren, und sind sie etwa überflüssig, wenn wir Arme und Beine gebrauchen? Übt also nicht allein die Kraft, übt auch die Sinne, die sie lenken." (130) Das Ideal einer derart zugleich Körper und Geisteskräfte übenden Lebensweise ist die des edlen Wilden, der natürlich keine ethnologische Kategorie ist, sondern ein Arbeitskraft-Konzept, das gegen die Unterdrückung und die Deformation der bäuerlichen Arbeitskraft durch die feudalsolutistische Produktionsweise polemisiert: "Beim Wilden liegt die Sache anders:" (als beim Bauern, bei dem "Gewohnheit und Gehorsam" an die Stelle der Vernunft getreten sind) "nicht an einen Ort gebunden, ohne vorgeschriebene Pflichten. niemandem zu Gehorsam verpflichtet, ohne ein anderes Gesetz als den eigenen Willen, muß er jede Handlung genau überlegen. Er macht keine Bewegung und tut keinen Schritt, ohne die Folgen vorher ins Auge zu fassen. Je mehr sich also sein Körper übt, desto klarer wird sein Geist; seine Stärke und seine Vernunft wachsen gleichzeitig, die eine erweitert sich durch die andere." (112 f.)

Rousseau meint auch, "Geometrie übersteige die Fassungskraft der Kinder" (146); allerdings liege das nur an der besonderen Art der Erwachsenen, Geometrie als Kunst des logischen Denkens zu treiben, sie ebenso sehr als "eine Sache der Vorstellungs- wie der Urteilskraft" (146) zu betrachten. Für die Kinder dürfte Geo-

metrie³ wenn überhaupt - nur als "Kunst des Sehens", als Betätigung der Vorstellungskraft, nicht aber der Urteilskraft getrieben werden. Die Gestalt, die die Arbeitskraft Émile schließlich mit 12 Jahren gewonnen hat, ist vor allem durch einen "kraftvollen Gesamteindruck" (164) gekennzeichnet; fortwährend übt er "Sinne, Geist und Kräfte..., die sich von Tag zu Tag in ihm entwickeln und von denen er ständig neue Beweise gibt" (163). Vor allem entwickeln sich nun seine Geisteskräfte, ohne daß sein Gedächtnis mit Wissenssubstanz überladen würde: "Sein Verstand sitzt nicht auf der Zunge, sondern im Kopf, er hat weniger Gedächtnis als Urteilskraft." (165) Die Vernachlässigung seiner Einbildungskraft hingegen hat ihm den Sinn für Realismus geschärft, und "so sieht er nur das, was auch wirklich vorhanden ist, er schätzt die Gefahr richtig ab und behält immer klares Blut" (167). Was aber das Grundsätzliche und Wichtigste ist: Er tut immer das seinen Kräften angemessene, und keine seiner Bewegungen ist zwecklos, d.h. aber, jede ist zweckgerichtete Tätigkeit, also Arbeit! "Er ist munter, gewandt und aufgeweckt, seine Bewegungen haben die ganze Lebhaftigkeit seines Alters, aber ihr seht ihn keine einzige ausführen, die zwecklos ist. Was er sich auch vornimmt, niemals wird etwas seine Kräfte übersteigen, denn er hat sie wohlgeprüft und kennt sie." (166)

Die theoretisch zentralen Partien des "Émile" finden sich am Anfang des dritten Buches. Da der "Émile" überhaupt als Rousseaus Hauptwerk zu betrachten ist⁴, so kann man behaupten, daß es sich hier um die theoretischen Zentralthesen seines Gesamtwerks handelt. Sie sind auch in den ersten beiden Büchern aufgetaucht und werden hier nur noch einmal konzentriert abhandelt, wo Émile als Junge von zwölf bis dreizehn Jahren angenommen wird.

Was sich hier findet, ist der Begriff der relativen Kraft oder des Arbeitskraftüberschusses. Sodann wird eine Theorie der Akkumulation dieses Kraftüberschusses, seine Verwandlung in lebenslang vorhaltende Wissenssubstanz, skizziert: "Obgleich das Leben bis zum Jünglingsalter eine Zeit der Schwachheit ist, gibt es in diesen Jahren doch einen Zeitpunkt, in dem der Heranwachsende trotz absoluter Schwäche relativ stark wird, weil die gesteigerten Kräfte die fortschreitenden Bedürfnisse überholt haben. Diese sind noch nicht alle entwickelt, die gegenwärtigen Kräfte aber mehr als ausreichend, sie zu befriedigen. Als Erwachsener betrachtet, wäre er sehr schwach, als Kind gesehen, ist er sehr stark." (171)

³ Die Darstellungsweise der Euklidischen Geometrie war damals der Inbegriff mathematischer Strenge und Abstraktheit überhaupt. Heute geht die mathematikdidaktische Auseinandersetzung eher um die Frage, ob man den Rechenunterricht von Anfang an völlig algebraisieren dürfe. Mengenlehre erscheint da als Mittelweg.

⁴ Vgl. Otto Vossler, Rousseaus Freiheitslehre, Göttingen 1963, S. 163.

Die "Schwachheit der Menschen" rühre allein aus der "Unausgeglichenheit zwischen... Kräften und Wünschen" (171). Jede Begierde, d.h. jedes Bedürfnis, schwäche den Menschen, denn es verbrauche Kräfte. "Vermindert also die Begierden, so vermehrt ihr die Kräfte. Wer mehr vermag als er begehrt, hat überschüssige Kraft und ist gewiß sehr stark." (171) Dies sei jedenfalls mit zwölf bis dreizehn Jahren der Fall, denn in diesem Alter "entwickeln sich die Kräfte des Kindes viel schneller als seine Bedürfnisse" (171). Das Kind habe "mehr Kräfte als es braucht, und das ist nur einmal im Leben der Fall, und zwar jetzt" (171).

Gegen zweifelnde Einwände, ob denn die Kinder dieses Alters tatsächlich die ihnen von Rousseau beigemessenen Kräfte hätten, erwidert er: "ich berufe mich...auf Erfahrung. Auf euren Feldern sehe ich große Jungen arbeiten, hacken, den Pflug halten, ein Faß Wein aufladen, den Wagen lenken ganz wie Vater. Man hielte sie für Männer, wenn der Ton ihrer Stimme sie nicht verriete. Selbst in unsern Städten sind junge Arbeiter, Grob-, Zeug- und Hufschmiede beinahe so stark wie ihre Meister, und sie wären nicht weniger geschickt, wenn man sie rechtzeitig geübt hätte." (172) Hier wird die Arbeitskraft als Endzweck jeder Erziehung besonders deutlich, aber auch ihre nicht ausreichend klare kategoriale Fassung, selbst wenn Rousseau die Einheit körperlicher und geistiger Komponenten der Arbeitskraft betont: "Übrigens kommt es hier nicht allein auf die Körperkräfte an, sondern vornehmlich auf die geistige Kraft und Fähigkeit, die sie ergänzt und leitet." (172)

Um die spezifisch pädagogische Bedeutung dieser Altersstufe begründen zu können, führt Rousseau die Differenz von absoluter und relativer Kraft ein: "Dieser Zeitraum, in dem das Individuum mehr leisten kann, als es wünscht, ist gleichwohl nicht die Zeit seiner absolut größten Stärke, jedoch...diejenige der größten relativen Kraft. Es ist die kostbarste Zeit des Lebens..." (172) Die Erziehung des Kindes soll nun "den Überfluß seiner gegenwärtigen Kräfte in die Zukunft übertragen" (172). Es müsse das "starke Kind" Vorsorge treffen für den "schwachen Mann", aber nicht in der Form der Anhäufung äußerer Reichtümer, sondern innerer; es soll sich "das Erworbene wahrhaft zu eigen machen in seinen Armen und im Kopf, also in sich selbst. Jetzt ist also die Zeit der Arbeit, des Unterrichts und der Studien; und man möge wohl beachten, daß nicht ich willkürlich diese Auswahl treffe, sondern die Natur sie selber anzeigt" (172).

Obwohl Rousseau vor den "eitlen Wissenschaften" (172) warnt, beinhaltet seine ganze Unterscheidung von absoluter und relativer Kraft doch nichts weiter als einen Erklärungsversuch für die Möglichkeit, über einen längeren Zeitraum Kraft aufzuwenden zu dem einzigen Zweck, sich lebenslange Wissenssubstanz anzueignen, die

erst nach und nach, über eine sehr lange Zeit, wenn nicht gar über die ganze Umschlagsperiode einer Arbeitskraft, in arbeitsmäßige Bewegung umgesetzt wird. Zu dieser Möglichkeit langfristigen, strategischen Lernens nennt Rousseau zwei Bedingungen: 1) Defizit an Bedürfnissen gegenüber der Arbeitskraft, die zur Befriedigung von Bedürfnissen bereitsteht, 2) Stabilität dieses Defizits über einen gewissen Zeitraum, damit umfassendere Studien angegangen werden können. Das Defizit selbst, seinem absoluten Betrag nach, ist das Maß der **Stärke** einer Kraft, d.h. ihre frei verfügbare Kraftmenge oder **relative Kraft**. Dagegen ist die absolute Kraftgröße oder Arbeitskraft zwar eine veränderliche, aber doch immer endliche Naturgröße. Das Wachstum der Einzelarbeitskraft hat somit seine ziemlich enge Naturschranke an den natürlichen Kräften des Menschen selber, wohingegen das wirkliche Wachstum der menschlichen Gesamtarbeitskraft mit dem der Weltbevölkerung zusammenfällt. Es ist dies die Wachstumsschranke der Arbeitskraft, nicht aber der Produktivkraft. Die Schranke der Produktivkraftentwicklung liegt im Wachstumstempo der menschlichen Bedürfnisse. Das Wachstum bzw. die Formänderung der Bedürfnisse ist identisch mit den Produktionsperspektiven der Arbeitskraft, ist die Orientierung ihrer eignen Entwicklung. Die Möglichkeiten, die Form der Arbeitskraft zu verändern, sind wieder unerschöpflich. Der endlichen Naturkraft des Menschen können durch pädagogische Arbeit unendlich viele Formen gegeben werden.

Trotz Rousseaus starker Tendenzen zu reaktionärer Bedürfnisfeindlichkeit bleibt doch soviel festzuhalten, daß jede Verwendung von Arbeitskraft auf die Vermehrung ihrer langfristig fixierten Substanz eine relative Einschränkung der materiellen Bedürfnisbefriedigung voraussetzt; andererseits kann der auf die Arbeitskraft verwandte Kraftüberschuß auch der Bedürfnisbefriedigung dienen, somit überhaupt keine Stärke oder relative Kraft im Sinne Rousseaus repräsentieren, wenn der Ausbau der eignen Wissenssubstanz zugleich ein individuelles Bedürfnis⁵ der betreffenden Einzelarbeitskraft ist. Was aber auf jeden Fall stattfinden muß, ist eine Verschiebung der Bedürfnisstruktur zugunsten geistig-pädagogischer Bedürfnisse. Bei gegebener Gesamtarbeitskraft und einer davon abgedeckten Bedürfnisstruktur kann ein Wachstum des Umfanges der Gesamtbedürfnisse bzw. bestimmter Teile nur erfolgen durch Wachstum der Produktivkraft der Gesamtarbeit bzw. dieser Teilarbeiten. Damit hätte sich zwar der Umkreis der zu befriedigenden Bedürfnisse erweitert, und im Rousseauschen Sinne auch das Netz der wechselseitigen Abhängigkei-

⁵ Dies Bedürfnis wird in der pädagogischen Gegenwartsliteratur unter dem Stichwort "Lernmotivation" abgehandelt.

ten verdichtet, aber Kräfte und Bedürfnisse wären weiterhin in Deckung, die erweiterte Bedürfnisbefriedigung hätte weder Stärke (Bedürfnisdefizit) noch Schwäche (Bedürfnisüberschuß) erzeugt.

Im folgenden geht Rousseau näher auf das Problem des (privaten) Unterrichts und der geistigen Bildung ein. Die Ausgangsüberlegung für diese "Zeit der Arbeit, des Unterrichts und der Studien" im 12. bis 13. Lebensjahr ist wieder arbeitskrafttheoretisch, diesmal jedoch nicht nur einseitig auf den pädagogischen Arbeitsgegenstand gerichtet, sondern ebenso auf den pädagogischen Arbeiter; denn nicht nur die konkreten pädagogischen Teilarbeiten müssen der vorfindlichen Arbeitskraft des Schülers angemessen sein, damit die Maßnahmen den Charakter gesellschaftlich notwendiger Arbeit gewinnen, sondern die Arbeitskraft des Lehrers muß für die intendierten Arbeiten gerüstet sein, der in Realität zu setzende pädagogische Zweck muß im Lehrer selbst schon als Potenz vorhanden, schon dessen innere Realität sein. "Versichere dich", fordert darum Rousseau vom Erzieher, "zunächst ihres Auffassungsvermögens und des deinigen; sieh dich vor, daß es nicht dem einen oder dem andern, oder vielleicht euch beiden schwindele!" (173)

Émile soll die "Wissenschaft nicht lernen, sondern selbst finden"; dabei müsse immer an seine Fassungskraft angeknüpft werden, doch "in bezug auf diejenigen, die seine Fassungskraft übersteigen", muß er "total unwissend bleiben" (189). Die physikalischen Meßinstrumente sollen von den Kindern selber gebaut werden, wobei durchaus die Genauigkeit zurückstehen könne hinter dem Begreifen des Prinzips. Auch sollen die Instrumente nicht zum Zwecke von Versuchen angefertigt werden, sondern zum experimentellen Beweis bereits gemachter Beobachtungen (185). - Es ist dies gewissermaßen die Geburtsurkunde der Projektmethode, und folgerichtig wendet Rousseau sich auch dagegen, "systematische Physik einzuführen" (187). Allgemeine Begründung solcher Projekte und die mit ihnen verbundene Ablehnung systematischer wissenschaftlicher Lehrgänge ist in der Regel eine besonders enge Auffassung der Arbeitskraft, die ihre substantiellen Grundlagen vernachlässigt, somit entweder die Entwicklung der Kraft nur einseitig als Resultat einer Fülle konkreter Arbeiten sich erklären kann, oder gar tautologisch die Kraft bloß aus der Kraft erklärt, hier z.B. die Urteilskraft aus der Urteilsfähigkeit: "Um einen jungen Menschen urteilsfähig zu machen, muß man seine Urteilskraft bilden, ihm aber nicht unsere Urteile diktieren." (200)

Bleibt dem handwerklichen Standpunkt auch die moderne Wissenschaftlichkeit, wie sie Voraussetzung und Folge der großen Industrie ist, wesensfremd, so können von ihm aus doch recht genau und kritisch die Folgen der Maschinerie für das individu-

elle Arbeitsvermögen beurteilt werden. Rousseau sagt über die Auswirkungen der manufakturmäßigen Arbeitsteilung und der Mechanisierung auf die Arbeitskraft sehr richtig: "Je sinnreicher unsere Werkzeuge werden, desto grober und ungeschickter werden unsere Organe. Weil wir so viele Hilfsmittel um uns anhäufen, finden wir keine mehr in uns selbst." (186) Der Ausweg, den er aus diesem Dilemma weist, ist wieder reaktionär und revolutionär zugleich: "Wenn wir aber auf die Herstellung der Maschinen die Geschicklichkeit verwenden, die sie uns bisher ersetzte, und den Scharfsinn, den wir notwendig hatten, um ohne sie auszukommen, so gewinnen wir, ohne etwas zu verlieren." (186) - Reaktionär ist diese Auffassung, weil die zur Entwicklung und Produktion neuer Maschinen erforderlichen Potenzen der Arbeitskraft eine prinzipiell andere "Geschicklichkeit" sind als jene, die die fungierende Maschine überflüssig macht. Auf die Herstellung der Maschine die gleiche Geschicklichkeit zu verwenden, als sie ersetzt, heißt nichts anderes, als die Maschine gar nicht herstellen. Es bezeichnet diese Illusion aber das Problem des Strukturwandels der Arbeitskraft durch Mechanisierung, bei dem zwar die neuen, maschinenbauenden Fähigkeiten der gesellschaftlichen Gesamtarbeitskraft hinzugefügt werden, gleichzeitig aber die von der Maschine ersetzten Arbeiten auch als menschliche Potenzen verlorengehen, weil sie aufhören, gesellschaftlich notwendige Arbeit zu sein, mithin als Moment des Arbeitsvermögens absterben und selber zum angeeigneten Naturprozeß herabgesetzt sind.

"Ich hasse die Bücher; sie lehren nur von demjenigen reden, was man nicht weiß." (196) Wenn man aber doch unbedingt ein Buch in der Erziehung haben wolle, fährt Rousseau fort, so solle man zu "Robinson Crusoe" greifen; es sei "die glücklichste Abhandlung über eine naturgemäße Erziehung" (196). "Dies Buch wird das erste sein, das Émile liest; lange Zeit hindurch wird es allein seine ganze Bücherei ausmachen und immer wird es einen hervorragenden Platz darin behalten. Es wird der Text sein, zu dem alle unsere Unterhaltungen über die Naturwissenschaft nur als Kommentar dienen. Es wird der Prüfstein im Fortschritt zur Urteilsfähigkeit sein, und, solange unser Geschmack noch nicht verdorben ist, wird seine Lektüre uns immer erfreuen." (196) Robinson als völlig autonomer Einzelproduzent ist gewissermaßen das absolute und unerreichbare Ideal des kleinbürgerlichen Privatproduzenten. Rousseau meint zwar, dies Buch sei "für jedes Alter interessant", aber Makarenko meint, es sei nur ein Vorurteil der Erwachsenen, daß dies Buch auch für Kinder von Interesse sei. Dies findet darin seine Begründung, daß im Robinson die abstrakt idealisierten Betätigungsweisen einer völlig ausgereiften kleinbürgerlichen Arbeitskraft geschildert sind, die mit der Unterwerfung von Freitag den ersten

Schritt zur bürgerlichen Weiterentwicklung unternimmt. Aber es ist kaum vorstellbar, daß im beginnenden wie im fortgeschrittenen kapitalistischen Maschinenzeitalter Klassenlage oder Produktivkräfte Robinsons für aufgeweckte Kinder verlockend sein sollen. Robinsons Individualwirtschaft ist dem revolutionären Ideologen des Kleinbürgertums auch schon deswegen sympathisch, weil er, nicht unbegründet, bei Einzelarbeit im Unterschied zur Kooperativarbeit keine Mehrarbeit entstehen und somit die ökonomische Grundlage der herrschenden parasitären Klasse entzogen sieht: "Sobald man aber Überfluß haben will, muß man unweigerlich die Arbeit teilen und verteilen. Denn ebensowohl, wie ein allein arbeitender Mensch nur den Unterhalt eines Menschen beschaffen kann, können hundert zusammenarbeitende Menschen den Unterhalt für zweihundert beschaffen. Sobald also ein Teil der Menschen nicht arbeitet, müssen die zusammenwirkenden Hände der Arbeitenden die untätigen der Müßiggänger ersetzen." (198) Auch hier zeigt sich wieder die reaktionär-revolutionäre Janusköpfigkeit der kleinbürgerlichen Klasse, die zwar gegen die Kooperation, aber auch gegen das soziale Parasitentum ist.

Émile sollen Handel und Geldwirtschaft erklärt werden, er muß begreifen, daß "Geld das wahre Band der Gesellschaft" (203) ist. Kennzeichnend für den einfachen Warenproduzenten, und für seinen gesellschaftlichen Horizont auch ausreichend, sind die Funktionen, die das Geld als Geld erfüllt. Der "Mißbrauch" des Geldes, seine schädlichen moralischen Wirkungen, die vom kleinbürgerlichen Standpunkt aus durch seinen Gebrauch als Kapital entstehen, sollen Émile nicht weiter erklärt werden; sie überschreiten den praktischen und daher auch den theoretischen Horizont seiner Klasse: "Wenn man den Kindern erklären wollte, wie die Wertzeichen dazu führen, die Sachen selbst nicht mehr genug zu beachten, wie durch Geldwirtschaft Hirngespinnste aller Art entstanden sind, wie an Geld reiche Länder arm an allem andern sein müssen, so würde man diese Kinder nicht nur als Philosophen, sondern als Weise behandeln und ihnen Dinge begreiflich machen wollen, die selbst nur wenige Philosophen recht begriffen haben." (203)

Ausgehend von der Annahme eines Überschusses der Arbeitskraft im Alter von 12/13 Jahren und der Investition dieses Kraftüberschusses in eine Erweiterung der Kraftsubstanz, führt Rousseau die angeschnittenen gesellschaftlichen und ökonomischen Fragen ganz richtig auf die Verteilungsstruktur der wechselseitigen Bedürfnisse der einzelnen Gesellschaftsmitglieder zurück. Weil auch der einfache Warenproduzent Gebrauchsgegenstände für andere produziert, muß er deren Bedürfnisse kennen; ansonsten läuft er Gefahr, daß seine Arbeit keine gesellschaftlich notwendige und also auch für ihn selbst überflüssig ist; "um aber richtig zu tauschen, müs-

sen wir unsere gegenseitigen Bedürfnisse kennen" (207). Die wechselseitige Abhängigkeit in der Befriedigung der Bedürfnisse setzt gesellschaftliche Arbeitsteilung voraus; deren Entstehung erklärt Rousseau wie folgt: "Denken wir uns zehn Menschen, deren jeder zehn verschiedene Bedürfnisse hat. Jeder muß also zur Befriedigung seiner Bedürfnisse sich zehn verschiedenen Arbeiten widmen." (207) Da die Menschen aber von Natur verschiedene Anlagen und Fähigkeiten haben, also die Leistungsschwerpunkte ihrer Arbeitskräfte in unterschiedlichen Formen ihrer Ver- ausgabung liegen, nimmt die Arbeitsteilung aus den Naturdifferenzen der Arbeitskräfte ihren Ausgang: "Nun bilden wir aus den zehn Menschen eine Gesellschaft, und jeder widmet sich für sich selbst und für die neun andern derjenigen Beschäftigung, die ihm am besten liegt. Dann wird jeder von den Talenten aller andern den gleichen Nutzen haben, als ob er allein sie alle selbst besäße. Jeder vervollkommnet das seinige durch fortgesetzte Übung, und so kommt es dahin, daß nicht nur alle zehn vollkommen sind, sondern auch noch Überfluß für andere haben. Das ist offenbar das Prinzip aller unserer Einrichtungen." (207)

- Daß an dieser Stelle wieder ein Mehrprodukt entsteht, das hier als Argument für die gesellschaftliche Arbeitsteilung angeführt wird, kurz zuvor aber von Rousseau als Quelle aller sozialen Übel angeprangert wurde, ist kein Widerspruch in seiner Argumentation, sondern die Dialektik der ökonomischen Formen selber. Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß er dieses Mehrprodukt nicht in den Klauen der herrschenden Feudalklasse sehen will, kündigt er den "Zustand der Krise" und das "Jahrhundert der Revolution" (209) an. Was die herrschenden Müßiggänger nach dieser Revolution erwartet, darüber läßt Rousseau keinen Zweifel offen, nämlich die allgemeine Arbeitspflicht: "Arbeiten ist also eine unabdingbare Pflicht für jeden, der in der Gesellschaft lebt. Jeder müßige Bürger ist ein Dieb, sei er reich oder arm, mächtig oder schwach." (210) Mit dieser wahrhaft revolutionären Maßnahme macht Rousseau aber einen das kleinbürgerliche politische Denken mitunter kennzeichnenden superradikalen Vorgriff auf die historischen Resultate der proletarischen Revolution, die erst anderthalb Jahrhunderte später auf der Tagesordnung steht.

Mit 15 Jahren hat die kleinbürgerliche Arbeitskraft Émile ungefähr die folgende Beschaffenheit: "Er versteht kaum, die Begriffe zu verallgemeinern und zu abstrahieren." (226) Ihm wurde nicht die Wissenschaft gelehrt (weil der Kleinproduzent und sein Ideologe ohne sie auskommen), sondern er weiß angeblich, "wie man sie im Bedarfsfalle erwirbt, wie man sie nach ihrem wahren Wert einschätzen, und daß man die Wahrheit über alles lieben muß" (226). Des weiteren ist Émile "arbeitsam, mäßig, geduldig, kräftig und voll Wagemut. Seine in keiner Weise entzündliche Ein-

bildungskraft vergrößert ihm niemals eine Gefahr..." (226). Er kann "arbeiten wie ein Bauer und denken wie ein Philosoph"⁶ (219), kurzum, er hat gelernt, innerhalb seines beschränkten Wirkungskreises körperliche und geistige Arbeit harmonisch zu vereinen, so daß sie ihm gegenseitig zur Erholung dienen. Die Stumpfheit seiner Einbildungskraft macht es wahrscheinlich, daß er seine Tage in zufriedener Beschränktheit verbringt, denn seine Bedürfnisstruktur ist derart stabil, daß sie seine Arbeitskraft wie deren materielle Konsumtionsbedingungen nicht so schnell über den Rahmen der kleinbürgerlichen Produktionsweise hinaustreibt. Der Clou seiner gesellschaftlichen Daseinsweise aber ist die völlige Vereinzelung als einfacher Warenproduzent, die spezielle Form seiner Gesellschaftlichkeit ist seine Privatheit: "Er verlangt von niemandem etwas und glaubt auch niemandem etwas schuldig zu sein: Er steht allein in der menschlichen Gesellschaft und vertraut auch nur auf sich allein." (1227)

Über die Substanz sagt Rousseau allerlei Widersprüchliches und Halbes, wobei er in der Regel nicht zwischen Substanz als Materiebegriff überhaupt und menschlicher Kraftsubstanz unterscheidet. Die frühzeitige "Wollust" bei Jugendlichen in der Reifezeit führt nach Rousseaus Meinung zu Substanzmangel im Blut, so daß ihnen für den Rest ihres Lebens "die eigentliche Substanz fehlt, die allen Teilen der Maschine Kraft und Bewegung verleiht" (256). Dieser Aberglauben über die jugendliche Sexualität wird nicht nur aus populären und zählebigen Vorurteilen gespeist, sondern mindestens ebenso aus der Tradition des vordialektischen Denkens überhaupt, das die Umsetzungen zwischen Substanz und Bewegung nur einseitig begreift.

Sehr deutlich wird diese Tradition, wenn Rousseau anlässlich einiger Ausführungen über Gott und die Religion seinen Substanzbegriff zusammenfaßt: "Damit bin ich...auf den abstrakten Begriff der Substanz gekommen. Wollte man nun eine einzige Substanz annehmen, so müßte man ihr Eigenschaften beilegen, die unvereinbar sind und sich gegenseitig ausschließen, z.B. das Denkvermögen und die Ausdehnung, von denen die Ausdehnung ihrem Wesen nach teilbar ist, während das Denkvermögen jede Teilbarkeit ausschließt. Man begreift übrigens, daß das Denkvermögen, oder, wenn man will, das Empfindungsvermögen eine ursprüngliche und von der Substanz, zu der es gehört, untrennbare Eigenschaft ist und daß es sich mit der Ausdehnung in bezug auf ihre Substanz ebenso verhält." (288) - Die Ausdehnung ist natürlich ebenso unteilbar wie die menschliche Arbeitskraft selbst, trotzdem kann man in ihnen verschiedene Ausdehnungen und Kräfte unterschei-

⁶ Hinzuzufügen wäre, daß die Bauern wie Philosophen denken, nämlich vorwissenschaftlich, und die Philosophen wie Bauern arbeiten: im alten Trott.

den; dieser Unterschied der Glieder eines organischen Ganzen ist geradezu die Bedingung seiner Unteilbarkeit.

Rousseau teilt die objektivistische, von der geistigen Arbeitskraft abstrahierende Weltsicht, die vor Kant allgemein herrschte: "Ich weiß nur, daß die Wahrheit in den Dingen und nicht in meinem Geiste liegt, der die Dinge beurteilt. Ich weiß, daß ich der Wahrheit um so näher komme, je weniger Eigenes ich den Urteilen über die Dinge hinzufüge." (3o6) Wenn er glaubt, daß Ruhe der natürliche Zustand der Materie sei, daß Materie sich nicht aus sich selbst bewegen könne, so reflektiert er jedoch schon nicht mehr die allgemein verbreiteten Auffassungen seiner Zeit, sondern mehr die spezifisch statische Produktionsweise seiner Klasse. Er sieht zwar, daß "die Bewegung, wenn sie eine wesentliche Eigenschaft der Materie wäre, von ihr unzertrennlich" sein müßte "und daß man sich alsdann die Materie nicht im Zustand der Ruhe denken könnte" (3o9); es ist seine statische Auffassung der Materie aber überhaupt keine Frage der intellektuellen Einsichtsfähigkeit, sondern der klassenspezifischen Weltanschauung. Daher wettet er gegen abstrakte Ideen als "Quellen der größten Irrtümer der Menschen" (3o9) und erklärt "allgemeine Kraft" und "notwendige Bewegung" (3o9) für leere Worte.

Daß Rousseau über das Verhältnis von Substanz, Kraft und Bewegung niemals ins Reine gekommen ist, belegt auch folgender konfuser Satz: "Die tätige und lebende Substanz gewinnt alle Kraft zurück, die sie bisher aufwendete, um die passive und tote zu bewegen."⁷ (321) Natürlich wird die Substanz nur dadurch lebendig, daß sie das Tote bewegt, und die Kraft zu einem Akzidenz der Substanz zu machen entspringt dem Prima-Causa-Denken, das seinerseits wieder ermöglicht, die Bewegung als der Substanz letztlich äußerlich aufzufassen.

Die weltanschaulichen Schranken hindern Rousseau nicht an allgemein richtigen Einsichten in das pädagogische Produktionsverfahren; er sagt, seine Methode "gründet sich auf das Maß der Fähigkeiten des Menschen in seinen verschiedenen Altersstufen und auf die Auswahl der seinen Fähigkeiten angemessenen Beschäftigungen" (2o6). Darauf gründet sich jede pädagogische Methode überhaupt, d.h. auf bereits vorhandene Fähigkeiten, eine gegebene Struktur der Arbeitskraft, welche ihr Gegenstand ist, den die angemessene Beschäftigung in eine veränderte Arbeitskraft als ihr Produkt verwandelt. Der Springpunkt, um den aber die ganze didaktische und methodische Fachliteratur kreist, ist die Frage, welche Beschäftigungen "ange-

⁷ Im Original liest sich diese Stelle so : "...la substance active et vivante regagne toute la force qu'elle employait á mouvoir la substance passive et morte." (J. -J. Rousseau, *Émile ou de l'éducation*, ed. Michel Launay, Paris 1966, p. 368.)

messen" sind. Bisher ist nur soviel klar, daß es sich bei der Angemessenheit einer pädagogischen Beschäftigung des Educandus stets um das Maß des Übermaßes der Beanspruchung bereits vorhandener Arbeitskraft geht.

Im großen und ganzen ist Émile bereits ein ziemlich abgerundeter Spießer: "Wenn er wahrnimmt, von wieviel Übeln er eigentlich frei ist, fühlt er sich glücklicher, als er zu sein glaubte. Er genießt zugleich das Mitleid mit ihren Leiden und das Glück, davon frei zu sein. Er fühlt sich im Besitze einer überschüssigen Kraft, die nach außen drängt...." (252) Diese Kleinlichkeit seines Glücks entspringt nicht zuletzt aus seiner wissenschaftsfeindlichen Bildung, sein Geist hat nicht gelernt zu verallgemeinern, sondern wurde "immer an einzelnen Fällen belehrt" (265). Émile weiß auch, was er wissen muß, um sich vor der Proletarisierung zu hüten: "Der Mensch ist die wertloseste Ware, die es gibt, und unter unsern wichtigen Eigentumsrechten ist dasjenige auf die eigene Person stets das unbedeutendste von allen." (278) Sein Menschenbild spiegelt die Lage seiner Klasse, und die ist durch nichts so sehr charakterisiert wie durch Mittelmäßigkeit; es wird weder durch Hochachtung noch durch Verachtung, überhaupt durch keinerlei Gefühle außerhalb der Mittelmäßigkeit beunruhigt: "Obgleich", sagt Rousseau, "Émile die Menschen im allgemeinen nicht hoch achtet, verachtet er sie doch auch nicht, weil er sie bedauert und bemitleidet. Außerstande, ihnen Geschmack zu wirklichen Gütern zu vermitteln, läßt er ihnen wenigstens die eingebildeten Güter, mit denen sie sich begnügen, er fürchtet nämlich, er möge sie noch unglücklicher machen, als sie schon sind, wenn er ihnen auch diese ohne allen Ersatz nimmt." (389) Diese enorme Rücksicht gegenüber den schon widerlegten alten Illusionen, diese Liberalität gegenüber dem Opium des Volkes, die mit dem Schmerz der Entziehungskur die Umwälzung der menschlichen Bedürfnisstruktur und damit letztlich die Revolution der Produktionsverhältnisse zurückweist, ist seit je der ideologische Schleier, mit dem der Kleinbürger seine Denkfaulheit zu tarnen sucht. Zugleich ist die geistige Beschränktheit des vereinzelt Privatproduzenten Quelle seiner spezifischen Art von Humor: "Zu seiner" (Émile) "Erheiterung lasse ich ihn auch das Geschwätz der Akademien anhören und lasse ihn auch bemerken, daß jedes Einzelmitglied für sich allein stets mehr wert ist als die ganze Körperschaft." (399)

Rousseaus Arbeitskraft-Theorie im ganzen betrachtet, hat sie zwar einen realistischen und dialektischen Charakter, ihre Tendenz aber ist reaktionär. Diese Unfähigkeit, das Wesen des Fortschritts in der Entwicklung der Arbeitskraft zu fassen, wird etwa deutlich, wenn er sagt, "was man auf der einen Seite gewinnt, geht auf der andern wieder verloren". Jedermanns geistige Entwicklung gehe "vom gleichen

Punkte aus, und die Zeit, die man gebraucht um zu lernen, was andere gedacht haben, geht für das Selbstdenken verloren, und so besitzt man schließlich mehr Einsichten, aber weniger Geisteskräfte" (399). Hinter der offen reaktionären Tendenz dieser Aussage, die ganze Geschichte des menschlichen Denkens sei sowieso für die Katz und halte nur vom viel nützlicheren Selberdenken ab, steht gleichwohl eine interessante arbeitskrafttheoretische Begründung, nur mit dem kleinen Fehler, daß die angeführte Beschränkung der Denkkraft nur ihre kleinbürgerliche Formbestimmung charakterisiert. Auch ist es positiv falsch, daß die Ausgangspunkte der individuellen Kräfte die gleichen seien, vielmehr ist die vorfindliche geistige Naturkraft der Kinder zumeist recht verschieden, und die Reife der pädagogischen Technologie zeigt sich gerade daran, qualitativ sehr unterschiedliches Ausgangsmaterial zu einheitlich guten Endprodukten verarbeiten zu können. Zudem abstrahiert Rousseau völlig von der unterschiedlichen Produktivität der schöpferischen geistigen Arbeit (dem "Selberdenken") und der reproduktiven geistigen Arbeit (dem "Lernen, was andere gedacht haben"). Wären die Produktivitäten beider Arten geistiger Arbeit immer einander gleich und auch noch beide konstant, - dann, aber auch nur dann, hätte Rousseau recht mit seiner Meinung, es sei nichts gewonnen. Richtig allerdings ist sein Hinweis, daß mehr "Einsichten", also mehr Wissenssubstanz, nicht schon mehr "Geisteskräfte", also geistige Potenzen der Arbeitskraft sind. Bei Kant wird dieser Unterschied wieder in Gestalt von Wissen und Können auftreten.

Der reaktionäre Charakter der Rousseauschen Arbeitskrafttheorie tritt auch besonders bei den Ausführungen über die Erziehung der Frau zutage. Bei den Frauen müßten vor allem die Anmut, bei den Männern die Kraft entwickelt werden. "Die Frauen brauchen soviel Kraft, daß sie alles mit Anmut tun können, die Männer aber genug Geschicklichkeit, um alles mit Leichtigkeit zu schaffen." (424) Dann wieder heißt es: "Der Geist allein ist die eigentliche und wahre Kraftquelle des Weibes...." (432) Frauen sollen sich weder um die "Werke des Genies" kümmern, noch um die exakten Naturwissenschaften, weil beides ihre "Fassungskraft" (451) übersteige. "Dem kräftigsten Geschlecht, das seine Kräfte auch mehr übt als das andere, kommt es auch zu, die Beziehungen der sinnlich wahrnehmbaren Dinge und die Gesetze der Natur zu erforschen. Die Frau aber schätzt und beurteilt, weil sie schwach ist und nichts von der Welt draußen sieht, jene Kräfte, die sie anwenden kann, um ihre Schwäche auszugleichen, und das sind die Leidenschaften des Mannes." (451) Überhaupt arbeite ja das weibliche Geschlecht weniger als das männliche und brauche daher auch "weniger Ersatz an Kräften" (463).

Nachdem Émile seine Sophie kennengelernt hat, hält Rousseau auch den Zeitpunkt für gekommen, die seelischen Kräfte seines Zöglings nicht länger ruhen zu lassen, sondern zu üben, sie auf große Erschütterungen der Leidenschaft vorzubereiten. Die Tugend ist für ihn eine spezifisch menschliche Kraft: "Das Wort 'Tugend' kommt her von 'Kraft', tüchtig sein. Die Kraft ist die Grundlage jeder Tugend. Sie findet sich nur bei einem Wesen, das zwar von Natur aus schwach ist, aber einen starken Willen hat. In dieser Willenskraft besteht das Verdienst des gerechten Menschen." (526)

Natürlich soll das Weib in alttestamentarischer Weise dem Manne untertan sein: "Frau, ehre deinen Mann; er ist derjenige, der für dich arbeitet, der dir dein Brot verdient, der dich ernährt; das ist der Mann." (517) Das Weib selber, seine spezifische Arbeitskraft, wird mehr unter dem Blickwinkel ihrer arbeitskraftbildenden Natursubstanz betrachtet, und diese Substanz soll ausgereift sein, bevor neue aus ihr erzeugt wird: "Wenn Mutter und Kind zugleich wachsen und wenn für jeden von beiden die zum Wachsen notwendige Substanz sich verteilt, dann bekommt weder der eine noch der andere Körper das, was die Natur ihm bestimmt." (531) Die Rolle der Frau in den kleinbürgerlichen Produktionsverhältnissen ist die gesellschaftliche Apologie ihrer natürlichen Funktionen in der Erzeugung der Ersatzarbeitskräfte; die Laune der Natur, die der Frau eindeutig die Schlüsselrolle bei der Verewigung der Arbeitskraft zugewiesen hat, rächt sich an ihr als Diktum vorgeschichtlicher Gesellschaften, eben dieser natürliche Vorrang begründe ihre soziale Zweitrangigkeit.